WOLFGANG UND HEIKE

HOHLBEIN

MÄRCHENMOND

ueberreuter

solange Kim sich erinnern konnte, und von dem er sich wahrscheinlich auch in hundert Jahren nicht trennen würde. Die Wohnzimmertür war nur angelehnt und im Aschenbecher auf der Garderobe qualmte eine gerade angerauchte Zigarette.

Kim zog verwundert die Stirn kraus. Vater hatte sich vor fünf Monaten entschlossen das Rauchen aufzugeben und er hatte sich bis auf den heutigen Tag an seinen Vorsatz gehalten. Dass er jetzt wieder rauchte, war seltsam. Aber seltsam war auch, dass Vater um diese Zeit schon zu Hause war. Es war noch nicht einmal vier und normalerweise kam er nie vor sechs aus dem Büro.

Die Eltern waren im Wohnzimmer. Kim konnte ihre Stimmen durch die

angelehnte Tür hören, ohne die Worte zu verstehen. Er blickte noch einmal verwundert auf die qualmende Zigarette im Aschenbecher, hakte die Daumen hinter den Gürtel und betrat das Wohnzimmer.

Vater und Mutter saßen nebeneinander auf der Couch. Der Fernseher lief mit ausgeschaltetem Ton. Auf dem Tisch lag eine angebrochene Zigarettenpackung neben dem orangefarbenen Feuerzeug und einem sauberen Aschenbecher. Kim fiel auf, wie still es plötzlich war. Seine Eltern hatten schlagartig aufgehört zu reden, als er ins Zimmer gekommen war, und das einzige Geräusch, das noch zu hören war, war das leise Ticken der altmodischen Standuhr an der Südwand

des Zimmers.

»Hallo, Kim«, sagte Mutter leise. Sie setzte sich hastig auf, strich sich eine Haarsträhne aus der Stirn und faltete die Hände auf den Knien. »Ich … ich dachte, du wärest in deinem Zimmer und …«

Kim blinzelte verwundert. Es kam selten vor, dass seine Mutter ins Stottern geriet. Sie war eine ruhige und beherrschte Frau, die sich jedes Wort, das sie sprach, genau überlegte.

»Hast du … deine Hausaufgaben fertig?«, fragte sie.

Kim nickte, schüttelte gleich darauf den Kopf und murmelte etwas, was sich wie »ja« anhörte, aber im Zweifelsfall auch »fast« heißen konnte.

Vater seufzte. Das brüchige Leder der Couch knarrte, als er sich aufsetzte und

umständlich nach Zigaretten und Feuerzeug langte. Kim trat verlegen auf der Stelle und zog die Daumen hinter dem Gürtel hervor. Er wusste plötzlich, warum seine Eltern so nervös waren.

»Ihr ...ihr wart im Krankenhaus, nicht?«, fragte er.

Ein Schatten flog über das Gesicht seiner Mutter. Kim hatte mit einem Mal das Gefühl, etwas furchtbar Falsches gesagt zu haben.

»Setz dich, mein Sohn«, sagte sein Vater.

Kim sah seinen Vater durch eine Wolke blauen Zigarettenrauchs fragend an und setzte sich dann unsicher auf die Kante seines Sessels. »Mein Sohn« hatte er gesagt. So nannte er ihn nur, wenn er entweder sehr böse oder sehr gut

aufgelegt oder sehr nervös war. Vater rief ihn selten beim Namen – normalerweise rief er ihn Knirps oder Kleiner, manchmal auch Junior oder Filius. Wenn er »mein Sohn« sagte, hatte das etwas Besonderes zu bedeuten.

»Ich …« Sein Vater zögerte einen Moment und fing dann von Neuem an. »Mutter und ich müssen mit dir reden«, sagte er ernst.

Kim begann sich mit jeder Sekunde unbehaglicher zu fühlen. Er glaubte zu wissen, was sein Vater mit ihm besprechen wollte, aber er wollte es nicht hören. Er blickte ins Gesicht seiner Mutter und fühlte sich plötzlich noch elender. Ihr Gesicht war sehr blass und unter den Augen lagen dunkle Ringe. Sie sah ihn an, aber ihr Blick schien durch